№ 69. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 8. Juni. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die dreiste Magd.

(Beschluß.)

Den Sonntag nach dieser Begebenheit ging der Wirth mit seiner Frau in die Kirche und Niemand befand sich im Hause, als der Hausknecht und Marie, welche die Erfüllung ihrer Wünsche reifen sah, denn sie hatte nicht nur die versprochenen hundert Goldgülden, sondern auch einen Theil der erhaschten Beute als Geschenk erhalten.

Nichts Arges ahnend, war Marie mit der Reinigung der Zimmer beschäftigt, als eine glänzende Equipage vor dem Weinhause hielt. Ein gutgekleideter Mann trat in die Stube und verlangte den Wirth zu sprechen.

»Er ist jetzt in der Kirche,« antwortete der Hausknecht, »in einer Stunde wird er vermuthlich —«

»Es hat nichts zu sagen; mein Knecht ist weiter gefahren, und erst nach Mittage wieder hierher bestellt.«

Bald darauf gab der Fremde dem Hausknecht irgend einen Auftrag, welcher ihn länger als eine halbe Stunde außer dem Hause beschäftigte, so daß er sich nun mit der dreisten Marie allein sah.

»Kannst Du mir nicht ein Glas Wein verschaffen?« fragte er sie, »aber wenn es bald geschähe.«

»Warum nicht? in Abwesenheit der Herrschaft sind mir die Schlüssel anvertraut.«

»So geh' und besorge es, aber schnell, mein Kind.«

Marie ging. Indem sie die Treppe zum Keller hinunterstieg, fing sie an Verdacht zu schöpfen. Der wilde Blick des Fremden, sein stieres Hinsehen auf einige Gegenstände der Stube, besonders das Entfernen des Hausknechts regte den Argwohn noch mehr an.

»Könnte er wohl einer der Räuber sein, deren Sicherheit Du gefährdet hast? kommt Dir vielleicht nach, Dich zu ermorden, schickt Dich deshalb in den Keller, um seine That den Augen der Menschen zu entziehen. Dein Leben steht vielleicht jetzt in großer Gefahr.«

Ihre Besorgniß wurde vermehrt, als sie die Stubenthür öffnen hörte. Sie hatte eben den Keller aufgeschlossen und ging auf den finstern Gang, in welchem der Wein stand; als sie das Geräusch hörte, zog sie sich zurück, und verbarg sich hinter der offenstehenden Kellerthüre, um, wenn er es ja wagen sollte, ihr nachzukommen, unbemerkt zu entschlüpfen. Ihr Verdacht war nicht grundlos. Sie hörte näher seine Fußtritte, und sah ihn eintreten. Er sprang auf den Gang zu, an dessen Eingang sie das Licht gestellt hatte, einen Dolch in der Hand haltend und rief hohnlachend: »Hab' ich Dich endlich, hier sollst Du mir nicht mehr entgehen; empfange den Lohn für Deinen Raub.«

Schnell sprang sie um die Kellerthüre herum, die Stufen herauf, warf die Thüre zu und verriegelte die stark mit Eisen Beschlagene von außen; dies war das Werk eines wohlbenutzten Augenblicks. Der Eingesperrte ras'te furchtbar; aber es war unmöglich, dem wohlverwahrten Gefängnisse zu entkommen. Nutzlose Flüche und Verwünschungen waren das Einzige, was er der Heraufeilenden nachschicken konnte. Ihr erstes Geschäft war, den glücklichen Fang den Nachbaren und dem, aus der Kirche zurückkommenden Wirthe bekannt zu machen.

Die Freude der Einwohner Briegs war sehr groß. Mehrere Bewaffnete stiegen in den Keller und nahmen den Eingekerkerten gefangen. Die Folter preßte ihm bald Geständnisse ab, welche die Gegend auf immer von der Räuberbande reinigte. Viele Einwohner Briegs und der benachbarten Dörfer gehörten unter die Zahl der Bande; unter andern, welches das gute Mädchen am meisten schmerzte, auch ihr geliebter Seifried, und der Nachbar, ein Handschuhmacher, welcher Augenzeuge der Wette und ihrer Folgen gewesen war, und den Verräther bei dem in den Keller eingesperrt gewesenen Hauptmann gemacht hatte. Die Bande bestand aus dreißig und mehreren Personen, welche alle, den Seifried ausgenommen, für dessen Leben die Geliebte bat, an dem nämlichen Hochgerichte ihre Fre-

vel mit dem Leben bezahlten, wo sie so lange die Ruhe und Sicherheit der Bewohner Briegs und der Umgegend untergraben hatten. Das Mädchen wurde nach Verdienst belohnt, und genoß nachher in einer glücklichen Ehe mit einem Kaufmann die schönen Früchte ihrer männlichen Entschlossenheit.

Noch heute wird das Andenken an die Kühne von den Bürgern Briegs hoch in Ehren gehalten, und diese Geschichte ist nicht nur den Bewohnern dieser Stadt, sondern auch einem großen Theil der Einwohner Schlesiens bekannt.

Beobachtungen.

Dem kleinen Häuflein der Guten gefolgt!

Nichts verwickelt uns in größere Uebel, als daß wir uns nach dem Gerede der Leute richten, und daß wir das für das Beste halten, was mit großem Beifall auf- und angenommen ist, und wovon viele Beispiele vorhanden sind, und daß wir nicht nach unserer Ueberzeugung, sondern nach dem Vorgange Andrer handeln. Daher die gewaltige Zusammenhäufung von Leuten, die immer Einer über den Andern herfallen. Wie es bei einem großen Menschengedränge geht, wo das Volk sich selbst drückt, und Einer immer den Andern nachzieht, so daß die Vordersten den Folgenden gefährlich sind; so geht es im Leben überhaupt. Keiner irrt nur für sich, sondern er ist auch Grund und Urheber von dem Irrthume Andrer. Ja es ist verderblich, sich an die Vorangehenden anzuschließen; und während Jeder lieber glauben, als denken will, so wird über das Leben nie gedacht; es traut immer Einer dem Andern, und es wendet und treibt uns raschen Sturzes ein sich fortpflanzender Irrthum, und die Beispiele Andrer sind es, die uns ins Verderben führen. Es wird besser mit uns werden, wenn wir uns nur vom großen Haufen absondern. — — — Wenn es sich um das Glück des Lebens handelt, darfst Du mir nicht, wie bei Stimmensammlungen antworten: »Auf dieser Seite scheint die Mehrzahl!« Denn eben dadurch ist sie die schlimmere. Es steht mit der Menschheit nicht so gut, daß das Bessere der Mehrzahl gefällt; ein großer Haufen ist ein Beweis vom Schlimmsten. Wir müssen fragen, was am Besten gethan sei, nicht was am Gewöhnlichsten geschehe, und was uns in dem Besitz eines dauernden Glücks feststelle, nicht was dem großen Haufen gut dünke, der gar schlecht entscheidet, wo es Wahrheit gilt. Zum großen Haufen aber rechne ich Leute im feinen Staatskleide eben so gut, als Leute im geflickten Bettlerkittel. (Seneka.)

So ist es.

Jeder Mensch muß, wenn er glücklich leben soll, einen Kreis um sich haben, worin er der Mittelpunkt ist, Leute, unter welchen er etwas gilt, wenn er auch von der übrigen Welt nicht gekannt oder verachtet wird. So befinden sich gewisse Literaten und Poeten recht wohl, wenn sie in ihrem Bierklubb zu einigem Ansehn gelangt sind, obwohl sie außer demselben von jedem Verständigen belächelt und verachtet werden; so geht es tausend Andrn in andern Verhältnissen. Und eine solche relative Geltung können auch Diejenigen erlangen, die zur Freundschaft, welche auf Zuneigung des Herzens gegründet ist, nicht genugsamen Stoff haben.

Es ist sonderbar, aber es ist wahr, daß ein gemeiner Mensch unter seines Gleichen eher bewundert, als geliebt werden kann. Zu jenem gehört nur, daß er sich unter den Uebrigen durch Etwas unterscheide, was ihre Unwissenheit oder ihre Vorurtheile hoch anrechnen; zu diesem würde nöthig sein, daß er fähig wäre, durch den Eindruck, welchen er auf sie machte, über ihren Eigennutz, über ihre Eifersucht, über alle ihre Leidenschaften zu triumphiren. Ein Handwerker, der unter seinen Zunftgenossen für einen guten politischen Raisonneur, für einen schlauen juristischen Kopf gehalten wird, wird nicht geliebt, aber er genießt doch gewisse Früchte der Liebe; er empfängt eine freundlichere Begegnung, er ist willkommener in ihren Zusammenkünften, er kann auch wohl auf einige Dienste rechnen.

Selbst in den höhern Klassen ist Liebe etwas Seltenes, eine gewisse Hochschätzung ist etwas Gemeines. Alle öffentlichen Vergnügungsörter würden leer stehen, wenn nur Diejenigen zusammenkommen sollten, welche sich lieben. Aber das hält die Menschen bei einander, daß der Eine durch seinen Reichthum, der Andre durch seinen Rang, der Dritte durch einen gewissen Einfluß, der Vierte durch den Ruf von seinem Verstande die Aufmerksamkeit der Uebrigen in einigem Grade auf sich zieht. Die Titel, welche Jeder mitbringt, werden zuerst respektirt, seine Person kommt erst in die zweite, dritte, oft in gar keine Betrachtung.

Die Ehe.

Geborgen ist jegliche Schöne im Land',
Die blühend in Jugend, dem Mann sich verband.
Es schirmet das Röschen der liebende Mann
Und pflegt es mit Achtung und zieht es heran.

Ihm schlüpft aus dem Busen das rosige Band
Umschlingt's der Gefundenen Lilienhand;
Fest knüpft es der Lose zum seligen Bann;
Drum Heil Der, die früh schon den Liebling gewann.

Nichts stellt die freundliche Mutter Natur
Allein und verlassen auf Wiesen und Flur;
Ein Gräslein umhalset das andre mit Kraft
Und nimmt sich, es kosend, in liebende Haft.

Und täglich bekundet sich's in der Natur:
Vereinet gedeihet das Köstlichste nur!
Der Jüngling entschlummert, wird träge, erschlafft,
Wenn Liebe nicht Leben und Riesenmuth schafft.

Der Zauber der Liebe ist himmlisch, ist schön,
Verwandtschaft des Geistes kann nimmer vergehn.
Die glückliche Ehe zerstört nicht die Zeit,
Am Abend des Lebens noch Wonne sie beut.

Drum wollet, ihr Schwestern, zu Hymen stets flehn:
„Ach, laß uns so einsam im Leben nicht stehn!
Von uns auch nicht eine den Ehestand scheut!
Wir sind ja je eher, je lieber bereit!“

Wir sind allzumal Sünder.

Denke Dich, Freund, an den belebtesten Ort der Stadt, wo die endlos hinströmende Volksmenge sich drängt; was würde bald für eine Leere und Oede eintreten, wenn nur Diejenigen, die ein strenger Richter von aller Schuld freigesprochen, zurückbleiben dürften! Wie Wenige mögen unter den untersuchenden Richtern sein, die nicht demselben Gesetze, nach welchem sie untersuchen, verfallen wären? Wie viele Ankläger sind wohl rein von Schuld? — Und ich meine fast, es ist Niemand weniger geneigt, Nachsicht zu üben, als wer schon oft darum zu bitten hatte. Gefehlt haben wir Alle, der Eine schwer, der Andere leichter, der Eine vorsätzlich, der Andere vom Zufalle getrieben, oder durch fremde Schlechtigkeit verführt; manchmal sind wir bei guten Absichten nur nicht fest genug gewesen und haben gegen unsern Willen und mit Widerstreben die Unschuld verloren. Und wir haben nicht nur gefehlt, wir werden auch immerdar fehlen bis an's äußerste Lebensziel. Wenn Jemand auch sein Herz so gut gereinigt hat, daß fortan nichts mehr auf ihn einstürmen und ihn irre führen kann; zu einem untadeligen Wandel hat er es doch nur durch Fehlen gebracht. (Seneka) (13.)

Klagen über Kürze des Lebens.

Sehr viele Menschen beklagen sich über die Mißgunst der Natur, die uns nur für ein kurzes Leben geschaffen, und daß die Frist der uns gegönnten Zeit so schnell, so reißend verrausche, also, daß mit Ausnahme sehr weniger die Uebrigen mitten unter der Zurüstung zum Leben sich des Lebens beraubt sehen. Und über dieses allgemeine angebliche Uebel pflegt nicht nur der große Haufe und der ungebildete Pöbel zu seufzen: auch berühmte Männer haben sich in ähnlicher Stimmung zu gleichen Klagen verleiten lassen. Daher schreibt sich des berühmtesten Arztes, des Hippokrates, Ausruf: »Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang!«

Aber unsre Lebenszeit ist uns nicht kurz zugemessen, wir vergeuden nur viel davon. Das Leben ist lang genug und zur Vollbringung der größten Dinge reichlich gespendet, wenn es nur durchaus gut angewendet würde; allein wenn es in Ueppigkeit und Sorglosigkeit verfließt, wenn es zu nichts Edlem gebraucht wird, so merken wir erst dann, wenn die äußerste Noth drängt, daß dasselbe, welches wir während seines Laufes nicht spürten, vorübergeeilt sei. So ist es. Nicht kurz empfangen, sondern kurz gemacht haben wir das Leben; nicht über Mangel, sondern über Ueberfluß am Leben hätten wir zu klagen. Gleichwie indeß ansehnliche und königliche Schätze, sobald sie an einen schlechten Herrn kommen, im Augenblick nach allen Seiten hin sich zerstreuen, Güter aber von noch so mäßigem Werthe, wenn sie einem guten Haushälter übergeben sind, durch Benutzung anwachsen, so ist auch unsre Lebenszeit für Denjenigen, der gut mit ihr wirthschaftet, von weitem Umfange. (Seneca de brev. vitae. 1.) (13.)

Warum sind die Weiber plauderhafter, als die Männer.

Diese Frage beantwortet Jakob von Königshoven, Priester in Straßburg, in seiner elsaßischen Chronik vom Anfang der Welt bis ins Jahr nach Geburt Christi 1386 dahin, daß er die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung in der verschiedenen Schöpfung des Mannes und des Weibes findet. Eva ist aus Adams Rippe geschaffen; aber Adam aus Erde. Nun machen viele Beine, wenn man sie in einen Korb oder Sack thut und schüttelt, ein größeres Geräusch, als wenn man Erde in einen Korb oder Sack schüttet.

Das ist eine prächtige Antwort!

Lokales.

Die Dioramen,

welche der hiesige Maler Herr Reimann, ein junger, bescheidener Mann, am Kreuzhofe aufgestellt hat, bestehen zwar nur in vier Bildern, diese sind aber mit so vielem Fleiße gemalt und verrathen ein so glückliches Talent, daß der Künstler es wohl verdient, durch zahlreichen Besuch zu ferneren, fortschreitenden Leistungen aufgemuntert zu werden. Von den jetzt ausgestellten Sachen hat uns Falmouth (in der Grafschaft Cornwallis) am Besten gefallen, demnächst aber das Königsschloß in Madrid. An ihnen ist vorzüglich die Luftperspective, die Klarheit des Aethers und die Durchsichtigkeit der Gewässer zu bewundern. Konstantinopel mit seinen Häusermassen, und das, aus den neuesten Zeitereignissen bekannte Constantine, sind ebenfalls fleißig gearbeitet, letzteres scheint uns aber ungünstig aufgestellt. —

Möge Herr Reimann fortfahren uns so wackere Bilder zu liefern; an Anerkennung von Seiten des Publikums wird es ihm gewiß nicht fehlen.

Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

Aussteuer einer Kaiserstochter des 15. Jahrhunderts.

Herzogs Wilhelm zu Sachsen Gemahlin, Anna, eine Tochter Kaisers Albrecht II., erhielt im J. 1443 außer 30,000 Gulden Folgendes zur Aussteuer:

»Ihre Genad hat 3 guldine Gewand gehabt von Sammet und Damasc; unter den gulden Gewandten ist Hermelin-Kirschenwerk unter zweien und unter dem dritten Zobel. Darnach hat ihr Genad aber (wieder) gehabt zween Sammtin Röck und ein Damascen, darunter ist Vechruck (sibirischer Marder) gewest. Der vorgenannten gulden und Seiden Dücher hat ihr Genad Joppen (Jupes) und Ermel gehabt zu jeglichem Gewand. So hat ihr Genad 2 Schierlitz von Damasc, Item zu ihr selbst Leib 6 Schleyr und 6 Dün-Dücher, Item 2 Stuck Wellisch Leinwath. Von Kleinoten: 2 Halßband, 12 Hößftel, 32 Ring, 4 Mark Perl, 3 Gürtl; 12 große Schüßsel, viel kleine, ein Natterzeug, 12 Koff (Kelche), 8 weiß Becher, 2 Kandel, 12 Löffel, 2 Beck, 1 Gießfaß, 2 Paar Tischmesser, eine ganze Zurichtung zu der Meß auf ein Altar; ein verguldten Wagen mit Düchern und Polstern wohl zugericht mit 6 Pferden; 4 Zellendt-Pferde (Zelter) wohlzugericht mit Sattel, Hulftern und Zeugen; ein Cammerwagen, ein Kuchenwagen, 12 Pferdt und dazu Kuchengeschirr. Ihr Genad hat gehabt ein Reyß-Beth, darauf einen Polster, ein Küß, 2 Paar Beilachen, ein Seiden Gulther.«

Allerlei Bemerkungen.

Vergnügen, was man selbst gesetzmäßig erwirbt, wird doppelt gefühlt; einmal als Gewinn, und dann noch obenein als Verdienst (die innere Zurechnung, selbst Urheber desselben zu sein). — Erarbeitetes Geld vergnügt, wenigstens dauerhafter, als im Glücksspiel gewonnenes, und, wenn man auch über das Schädliche der Lotterie wegsieht, so liegt doch im Gewinn durch dieselbe etwas, dessen sich ein wohldenkender Mensch schämen muß. — Ein Uebel, an dem eine fremde Ursache schuld ist, schmerzt; aber an dem man selbst schuld ist, betrübt und schlägt nieder.

Wie ist es aber zu erklären oder zu vereinigen, daß bei einem Uebel, was Jemandem von Andern widerfährt, zweierlei Sprache geführt wird? So sagt z. B. einer der Leidenden: »Ich wollte mich zufrieden geben, wenn ich nur die mindeste Schuld daran hätte;« ein Zweiter aber: »Es ist mein Trost, daß ich daran ganz unschuldig bin.« — Unschuldig leiden entrüstet, weil es Beleidigung von Andern ist; schuldig leiden schlägt nieder, weil es innerer Vorwurf ist. Man sieht leicht, daß von jenen Beiden der zweite der bessere Mensch ist. (Kant.)

Der berühmte Börhave versprach, die ganze Arzneikunst in sehr wenig Regeln zu lehren und sie nach seinem Tode zu hinterlassen. Er ließ sich zu dem Ende ein Buch von weißem Papier binden, und nach seinem Tode öffnete man dasselbe begierig, weil man darin die Resultate eines, der Arzneikunst gewidmeten Lebens zu finden hoffte, und fand — Nichts!

Der König Sardanapel verordnete für sein Grab folgende Inschrift:

> Das ist mein, was ich aß, was mein gestilltes Verlangen
> Sättigte, aber wie viel des Herrlichen bleibet noch übrig!

Was könnte man, sagt hierbei Aristoteles, Passenderes auf das Grabmal eines Ochsen, geschweige denn eines Königs schreiben? (Cic. Tusc. Quaest. V. 35.)

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Ein 17jähriges Fräulein in Bordeaux wurde durch eine Predigt über den Tod so erschüttert, daß sie heftige Convulsionen befielen. Man brachte sie nach Hause und ärztliche Hülfe brachte sie bald wieder zur Besinnung zurück. Am andern Tage kehrten die Zufälle wieder und die Brust schien bedenklich angegriffen, denn sie hustete heftig und spuckte Blut. Aderlässe und Blutegel wurden angewendet, und obgleich dadurch erleichtert, befiel sie in einigen Tagen eine beunruhigende Angina, die neue Blutentleerungen nöthig machte. Ohne den übrigen Gang der Kur zu beschreiben, sagen wir nur, daß die Aerzte einigemal an ihrer Herstellung verzweifeln wollten, als plötzlich die fromme Kranke wieder einer kirchlichen Ceremonie beiwohnen wollte und der Arzt es gut hieß. Um 10 Uhr während des Gottesdienstes bekam sie wieder Uebelkeiten, und, nach Hause gebracht, befielen sie ihre alten Zustände mit noch größerer Heftigkeit, so daß sich der Arzt nicht ohne Vorwürfe zurückzog. Aber wie erstaunte er, als er Mittags wieder kam, und seine Kranke frei von allen Schmerzen fand, die zu seiner größten Ueberraschung sich erhob und festen Schrittes umherschritt. Die Aphonie war völlig verschwunden, und die früher verzerrten Züge drückten nunmehr keinerlei Leiden aus.

Die Riesenschildkröte im Pariser Pflanzengarten, für welche man so viele Anstalten getroffen hatte, ist bereits wieder gestorben.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 23. Mai: Eine unehl. T. — Den 2. Juni: d. Maurerges. J. Schnorfeil S. — Ein unehl. S. — Den 3.: d. Haush. C. Fischler T. —

Bei St. Adalbert.

Den 30. Mai: Eine unehl. T. — Den 2. Juni: d. Obsthändler Karwutschki T. — d. Schuhmacherges. Heinold T. — Ein unehl. S. — d. Schuhmacherges. Arlich S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 28. Mai: d. B. u. Branntweinbrenner C. Schirdewahn T.

Getraut.

Bei St. Adalbert.

Den 3. Juni: Schneiderges. Sommer mit Jgfr. A. Bassalig. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.